

Fehlende Utopien

LISA MARIE MÜNSTER

Schülerin der Kölner Journalistenschule

Kaum blickten wir in die Vergangenheit, sahen wir nichts als Fortschritt. Kaum blickten wir in die Zukunft, nichts als Niedergang. Wir waren jene, die wussten, aber nicht verstanden, die begriffen, aber sich nicht vergegenwärtigen konnten, voller Information, aber ohne Erkenntnis, randvoll mit Wissen, aber mager an Erfahrung. So gingen wir, nicht aufgehalten von uns selbst. – Roger Willemsen in „Wer wir waren“

ZUKUNFT ALS DYSTOPIE STATT UTOPIE

Krise: Ein Wort, mit dem die Generationen, die seit den 90ern geboren wurden, nur allzu vertraut sind. Es ist die Finanzkrise, die zur Wirtschaftskrise wird. Es ist die sogenannte „Flüchtlingskrise“, die zur Vertrauenskrise in den Staat wurde. Es ist schon immer die Klimakrise. Seit 2020 kommt die Corona-Krise hinzu, deren Konsequenzen vor allem wir – die jetzt jungen Menschen – tragen werden. Die Zukunft ist für ganze Generationen zur Dystopie statt zur Utopie geworden, vollkommen ohne einen Traum, der vereint.

„Wir alle haben Ideen für ein Morgen. Und wir sind es, die dieses Morgen noch in seiner Gänze erleben. Wir wollen diese Zukunft nicht im Kampf und im Gefühl des Unverständnisses verbringen, wir wollen sie gestalten.“

In der Geschichte gab es Utopien, die zu politischen Realitäten wurden. Die europäische Idee entstand, weil zwei Weltkriege einen ganzen Kontinent fast vernichtet hätten. Aus dieser Idee erwuchs eine politische Union, gekrönt von der deutschen Wiedervereinigung. Heute kämpft eben diese Europäische Union mit einem Glaubwürdigkeitsproblem. Ihren Gesellschaften gingen die Antworten auf all die Krisen aus. Entscheidend für sie ist das Gefühl, dass das Vertraute wackelt. Dass die Systeme, die mit einer

Vorstellung ihrer Wirksamkeit erschaffen wurden, nicht mehr standhalten, nicht gegenwirken, nicht auf-fangen können. Sondern im Gegenteil – sie versagen. Es ist wie auf herabfahrenden Rolltreppen hochzu-laufen, so beschreibt der Soziologe Hartmut Rosa das Gefühl der Spätmoderne. Wir laufen, ohne uns zu bewegen, Ziele werden konterkariert durch eine Welt, die voller Hindernisse ist. Und gleichzeitig sind junge Generationen vom Prinzip der Selbstoptimierung ge-prägt. Vielleicht ist unsere Antwort darauf, sich keiner Sache, keiner Utopie, mehr verschreiben zu können, dass wir uns selbst ins Zentrum unseres Lebens setzen. Schon oft wurde gesagt, die Jugend sei bieder, sei unpolitisch, so wenig rebellisch. Vielleicht ist es die Welt, in der wir aufwachsen, die uns in sichere Konzepte fliehen lässt. Und doch zeichnet die Realität ein anderes Bild. Die letzten Jahre zeigen, dass die Politisierung da ist: Es sind junge Menschen, die Fri-days for Future oder die Black Lives Matter-Demons-trationen initiierten und ihnen Kontinuität verleihen. Auf den Straßen von Belarus, Polen, Argentinien oder Kolumbien sind junge Frauen zu sehen, die für ihre Rechte und gegen Sexismus protestieren. Sie alle eint die Wut auf Bestehendes, das sie nicht schützt und ihre Zukunft verhandelt, ohne sie an den Verhandlungs-tisch einzuladen.

WIE VERSTEHEN WIR GLEICHBERECHTIGUNG?

Dabei geht es um ein Versprechen, das pluralistische Demokratien geben, aber nicht einlösen: Gleich-berechtigung. Der Mensch ist vor dem Gesetz gleich, hat die gleichen Rechte, der Markt gleicht aus und der Staat schützt vor sozialer Ungleichheit. Doch die Jahre offenbarten das Gegenteil. Sichtbar wurden gläserne Decken, Ungerechtigkeiten und diskrimi-nierende Strukturen. Und sichtbar wurde noch etwas anderes: Das Verständnis von Gleichberechtigung unterscheidet sich. Es ist unser Privileg, in eine Union geboren zu sein, die Grenzkontrollen durch Freiheit ersetzt hat. Ein solches Glück, sagen die Generationen, die eine trennende Mauer kennen. Und so führten

wir ihre Logik weiter, erkannten, dass es Zufall ist, in welches Land zu welcher Zeit wir geboren werden. Und dass es gilt, dieses Privileg zu teilen, indem wir Menschen vor Krieg, Zerstörung und Menschenrechtsverletzung schützen. Und dennoch entsteht Verwunderung darüber, dass wir unser Asylsystem kritisieren. Es ist die Logik, die sie uns beibrachten und die aus ihrer Sicht nur für uns zu gelten scheint, die wir hier geboren wurden.

DIE UTOPIE ALS KLEINE SCHWESTER DES REALISMUS

Ein immer wiederholtes Narrativ der Gleichheit im Heute ist, dass uns alle Möglichkeiten offen stehen und unsere Welt noch nie so viele Chancen bot. Doch für uns ist dieses Versprechen ohne Substanz. Es wurde leer, als wir feststellten, dass über unsere Chancen unser Elternhaus, unsere Sozialisation, unsere äußere Erscheinung und unser Geburtsort entscheiden.

Die Kids der 90er und 2000er sind und werden erwachsen, aber sie wachsen in eine Welt hinein, die voller Probleme und ohne Lösungen ist. Und die Utopie ist längst zur kleinen Schwester des Realismus geworden. Jeder Gesellschaftsbereich bekommt seine eigene Zielsetzung. Dabei gelingt es nicht, eine Utopie für diese globale, schnelllebige, sich verkomplizierende Welt zu schaffen, die über Grenzen, Kulturen, Köpfe, Klassen und ein Morgen hinweg eint.

ES FEHLEN GESAMTGESELLSCHAFTLICHE NARRATIVE

Wie aber finden Gesellschaften ihre Utopie? Sie müssen einander zuhören. Denn der Mensch muss in der Resonanz leben, muss ebenso erhört werden wie er selber zuhören muss. Doch die Verbindung zwischen uns und denen, die über unser Leben entscheiden, ist gestört. Wir erfahren keine Resonanz: Die Mehrheit der jungen Menschen sagt, die Politik arbeite nicht für sie. In der Corona-Pandemie hat sich dieser Trend noch verschärft. Die Politik scheint losgelöst von unseren Wünschen. Doch wenn uns weiter nicht zugehört wird, werden wir ohnmächtig. Und aus Ohnmacht erfolgt Abkehr. Noch ist die Wut gesund, ist Ausdruck eines Ungleichgewichts und des Bedürfnisses, etwas zu ändern. Aber sie kann auch zum Ausdruck des Kampfes um das eigene Leben werden. Geführt von der Frage, welchen Sinn das Hoffen auf Systeme hat, die nicht sorgen und auf eine passive Politik, die Krisen nur nachzeitig lenkt. Also es ist entscheidend, zuzuhören, um der Wut zu

antworten. Und um zu verhindern, dass Enttäuschung zu völligem Vertrauensverlust und der Abkehr von demokratischen Grundwerten führt. Jungen Menschen fehlt eine Politik, die für sie arbeitet und eine Gesellschaft, die Utopien erschafft, die nah genug sind, um sie in die eigene Zukunft zu integrieren und doch groß genug, um ein einendes Gefühl über Grenzen hinweg aufzubauen. Uns sind sinnstiftende und idealistische Werte wichtig, doch es fehlen die gesamtgesellschaftlichen Narrative. Wir haben eine Vorstellung von diesem Morgen, diesen Utopien. Aber es scheint, als würden unsere Worte im luftleeren Raum verhallen. Diese Gesellschaft ist laut, nicht durch die Stimmen vieler, sondern durch die Lautstärke Einzelner. Wir alle nehmen diese Dissonanz wahr und entziehen uns ihr, kurieren, detoxen, fliehen, verweigern uns. Schaffen einen Raum, in dem nur das von den Wänden widerhallt, was wir schon kennen, sorgen so für unsere eigene Selbstwirksamkeit. Es ist verständlich und schädlich zugleich.

WIR HABEN ALLE IDEEN FÜR EIN MORGEN

Würde einander mit ehrlichem Interesse zugehört werden, würde klar werden: Wir alle haben Ideen für ein Morgen. Und wir sind es, die dieses Morgen noch in seiner Gänze erleben. Wir wollen diese Zukunft nicht im Kampf und im Gefühl des Unverständnisses verbringen, wir wollen sie gestalten. Wir wollen eine Welt, die für Vergangenheit und Zukunft Verantwortung übernimmt, die Ressourcen schützt und gerecht verteilt, die präventiv auf Krisen reagiert und nicht den Geschehnissen nachhinkt. Die Staaten hat, die diskutieren und streiten, aber sich grundsätzlichen Prinzipien wie der Würde eines jeden Menschen verschreiben. Wir wollen eine Welt, die vor den negativen Auswirkungen des Kapitalismus nicht die Augen verschließt. In der alle Menschen zu Wort kommen. Eine neue Utopie.



IMPRESSUM

Alfred Herrhausen Gesellschaft

Mitglieder der Geschäftsführung: Dr. Anna Herrhausen und Daniela Kaiser

Unter den Linden 13-15

10117 Berlin

Tel. +49 (0)30 3407 5559

Fax. +49 (0)30 3407 4209

E-Mail: info.ahg@db.com

Handelsregister: AG Charlottenburg, 116881B